

Die Geschichte ihrer Odyssee

Vier Menschen, zwei Generationen, eine Leidensgeschichte – Veranstaltung der Adenauerstiftung

Von Heike Bergt

Oranienburg. Ergriffene Stille. Bewegte Gesichter. Fast zwei Stunden lang. Vier Menschen erzählen am späten Dienstagabend im Bürgerzentrum ihre Geschichte. Vier Menschen, zwei Generationen, die das selbe Leid erfahren mussten: Flucht und Verreibung, unvorstellbare Gewalt, den Tod von Familienmitgliedern, Kriegswirren, Hunger, Entbehrungen, Verachtung und den mühsamen Versuch eines Neubeginns.

Die **Konrad-Adenauer-Stiftung** hatte zusammen mit der Initiative Willkommen in Oranienburg und dem Kreisverband des Bundes der Vertriebenen zum Thema „Flucht, gestern und heute. Geflüchtete erzählen ihre Geschichte“ eingeladen. Mehr als 60 Oranienburger wollten sie hören.

Da sind die aufwühlenden Erinnerungen der 90-jährigen Friedrichsthalerin, die „34 Jahre lang im Stahlkorsett die Post ausgetragen

hat“. Ein Stahlkorsett, das sie tragen musste, weil ihr ein russischer Soldat mit dem Gewehrkolben die Wirbelsäule fast zertrümmert hatte. Sie ringt die Hände, verdrückt immer wieder die Tränen, stockt und berichtet dann doch von der Flucht ihrer Fischerfamilie aus Hinterpommern. Wie sie wiederholt von Soldaten vergewaltigt worden war, an Typhus erkrankte und von der Mutter schon für tot gehalten wurde. Im Flüchtlings-treck erreichte sie Forst, musste sich gegen Flöhe, Wanzen und Hunger wehren. Bis heute trage sie die Kraft des Vaters, der die Flucht nicht überlebte, in sich, immer wieder aufzustehen, auch wenn es ihr schlecht geht. Heute leide sie vor allem darunter, „dass ich mit niemandem mehr darüber erzählen kann“. Oft werde sie missverstanden und wolle deshalb ungenannt bleiben.

Neben ihr sitzt Job Tchitchouang. Die Odyssee seiner Flucht be-

gann vor vier Jahren. Bei einem Terrorüberfall der Gruppe Boko Haram auf sein Dorf vergewaltigten und erschossen Terroristen seine Frau. Er hielt sich versteckt, „so hatten wir es ausgemacht, denn sie verschleppen in der Regel die Männer, um sie zu rekrutieren“. Der Bankangestellte bekam immer wieder Morddrohungen, floh über Algerien, Marokko und Spanien. Das Busticket eines Freundes nach Deutschland brachte ihn eher durch Zufall vor einem Jahr hierher. Seine drei Kinder leben bei seiner Mutter. Er möchte sie herholen. „Ich vermisse sie so, suche nach einer Lösung.“

Hassan Al Hossien war Polizist in Syrien. „Ich wollte nicht mehr unter den Regierungsgruppen dienen.“ Er wurde verhaftet, wieder freigelassen, erlebte auf der Flucht durch mehrere Dörfer das Sterben von „1600 Menschen in zehn Tagen in einem Dorf nahe der Grenze. Es waren Massenerschießungen

des IS.“ Im Februar 2015 kam seine Frau bei einem dieser Angriffe ums Leben. Über die Türkei floh er mit seinen vier Kindern, zwischen 1,5 und acht Jahre alt. Auf dem Meer habe er sich als Sünder gefühlt, „dass ich das meinen Kindern antue“. Er sei allein in der Lehnitzer Flüchtlingsunterkunft mit den Kindern. „Ich habe Achtung vor jeder Mutter. Und ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie uns aufgenommen haben“, so Al Hossien. Bei minus 15 Grad und Tief Schnee musste Alfons Zeh mit seiner Familie als Sechsjähriger sein Dorf in Polen verlassen. Der Großvater, der nicht laufen konnte, „liegt in einem Massengrab“, sagt er unter Tränen. Die Familie hauste in Kartoffelbunkern und hatte nichts zu essen. „Möge diese Welt gerechter werden. Alle Vertreibungen sind gegen das Menschenrecht“, appelliert der betagte Mann.

Darauf hoffen auch Job und Has-

san, die die Ursachen der Flucht auch in den Ländern sehen, die Waffen liefern: „Kamerun besitzt keine Fabrik, die Waffen herstellt, die die Terroristen besitzen“, sagt Job. Und Hassan Al Hossien antwortet auf die Frage von Zuhörern: „Glauben Sie mir, wenn sich die Situation in Syrien morgen ändert, bin ich übermorgen wieder dort.“

Wie weiter?

Flüchtlingskrise – Wie weiter? Zu diesem Thema lädt die Adenauerstiftung für Dienstag, 8. Dezember, von 18 bis 20 Uhr im Hotel an der Havel zur Diskussionsrunde ein. Mit dabei: CDU-Bundestagsabgeordneter Uwe Feiler, der Sozialdezernent des Kreises, Matthias Rink, und MAZ-Reporter Helge Treichel. Es moderiert der Landesbeauftragte der Stiftung, Stephan Raabe.



Erzählten ihre Geschichte: Alfons Zeh aus Kyritz, Job Tchitchouang aus Kamerun und Hassan Al Hossien aus Syrien (v. l.).

FOTO: ENRICO KUGLER